

Bericht zur Tagung  
**„Christen scheren aus dem gegenwärtigen Finanzsystem aus“**  
am 19./20. März 2010 an der TU Dortmund



### 1. Begrüßung durch Prof. Dr. Thomas Ruster

Als Gastgeber begrüßt Thomas Ruster die ca. 50 Teilnehmer herzlich und drückt im Namen des 9,5 Thesen-Teams die große Freude darüber aus, dass die Tagung zustande gekommen ist. Er ruft kurz die Geschichte der 9,5 Thesen-Initiative in Erinnerung:

- Dezember 2008: Versendung der Thesen mit Erläuterung an die Kirchenleitungen; die ca. 30 eingegangenen Reaktionen waren überwiegend zurückhaltend bis kritisch, einige können aber auch als Ermutigung verstanden werden.
- 3./4. April 2009: Tagung mit einem weiteren Kreis in der Abtei Himmerod, Konzeptentwicklung.
- 30.10.2009: „Thesenanschlag“ an der Paulskirche in Frankfurt und Pressekonferenz; in der Folge einige Beiträge bzw. Interviews in der Presse und im Radio.
- 9. Januar 2010: Gudula Frieling und Ralf Becker tragen die 9,5 Thesen mit Erläuterungen in der Kopenhagener Börse im Rahmen der Veranstaltung „future visions of new financial structures and models“ vor.
- 5.-7. Februar 2010: Vorstellung der 9,5 Thesen auf der „Finanzmarkttagung“ des Kath.-Sozialen Instituts in Bad Honnef, Diskussion mit Vertretern der linken Ökonomiekritik (Harald Klimenta, Elmar Altvater)

Im Zentrum der gegenwärtigen Tagung steht die Frage der Umsetzung des Konzepts: „Christen scheren aus – *aber wie?*“ Das 9,5 Thesen-Team verfolgt die Idee einer Einführung einer kirchlichen Komplementärwährung nach dem Vorbild der Regionalwährungen. Dies würde einen symbolischen, irritierenden Akt gegen den durch den Zins ausgelösten Wachstumszwang bedeuten. Ferner würde es den Kirchen gesellschaftlich zu neuer, ungewohnter Kenntlichkeit verhelfen. Und es würde die Befolgung von Gottes Gebot bedeuten. Vielleicht weiß es Gott ja doch besser als die Wirtschaftsfachleute?!

### 2. Vortrag von PD Dr. Niko Paech, Universität Oldenburg: „Wege aus der Wachstumsspirale“



Niko Paech stellt das 9,5 Thesen-Projekt in den Rahmen der *Postwachstumsökonomie*. Die Zinsen setzen die Ökonomie unter *Wachstumszwang*, aber es ist auch der aus dem marktwirtschaftlichen Konkurrenzprinzip erwachsende *Wachstumsdrang* zu berücksichtigen. Der zukünftige Weg kann nur heißen: „Vorwärts zur Mäßigung“ (Chr. Binswanger). Ein Rückblick auf die bisherigen Versuche, das Wachstum zu bändigen – durch qualitatives statt quantitatives Wachstum, durch regenerative Energien und bessere Logistik, durch klimafreundliche Produkte – zeigt, dass es bisher nicht gelungen ist, Ökonomie und Ökologie miteinander zu versöhnen, im Gegenteil. Nunmehr sind aber sowohl ökonomisch wie ökologisch die Grenzen des Wachstums erreicht („Peak everything“, nicht nur „Peak oil“). Wir bekommen so und so eine Postwachstumsökonomie. Die Frage ist nur, ob der Weg dorthin noch zu gestalten ist oder katastrophisch verläuft. Paech deutet an, dass konstruktive Konzepte für eine Postwachstumsökonomie möglicherweise erst nach dem (katastrophischen) Ende der Wachstumsökonomie greifen.

Von mehreren Seiten her leuchtet die Notwendigkeit einer Postwachstumsökonomie ein. Die *Glücksforschung* zeigt, dass von einem gewissen Niveau an mehr Wohlstand nicht auch mehr Zufriedenheit bedeutet. Die Erwartungen, dass sich durch „aufholende Entwicklung“ der armen Länder bzw. durch Umverteilung der Gewinne sozialer Frieden herstellen ließe, haben sich nicht erfüllt. Die Effizienzvorteile liegen stets nur auf einer Seite; Wachstum schafft Reichtum und Armut zugleich. Eine effektive Umverteilung müsste von der Politik ausgehen, diese ist dazu aber weder national noch global in der Lage.

Wegweisend für die Einordnung einer kirchlichen Komplementärwährung in das Konzept der Postwachstumsökonomie ist die Unterscheidung von drei ökonomischen Sphären:

1. Es gibt die Sphäre der Selbstversorgung, die durch Eigenarbeit und nachbarschaftlichen Tausch funktioniert. Für diese Sphäre kommt man *ohne Geld* aus.
2. Es gibt die Sphäre des regionalen Handelns mit heimischen Produkten. Für diese Sphäre sind *Regionalwährungen* das optimale Zahlungsmittel.
3. Ferner gibt es den globalen Konsum, für den die *konventionellen Währungen* das angepasste Zahlungsmittel sind. Diese Sphäre dürfte im Rahmen der Postwachstumsökonomie nur noch eine Restgröße sein.

Diese Übersicht zeigt, dass komplementäre Regionalwährungen auch ökonomisch sinnvoll sind. Sie haben ihren eigenen Ort in einer sinnvoll strukturierten Wirtschaft, der allerdings erst hervortritt, wenn die Ausrichtung auf warenförmige Fremdversorgung, die die Menschen in Abhängigkeit vom globalen Wirtschaftssystem hält und ihre Kräfte zur Eigeninitiative lähmt, zurücktritt.

Paech nennt abschließend zwei Dimensionen einer Postwachstumsökonomie:

1. Die „Suffizienzrevolution“, d.h. die Entrümpelung und Entschleunigung der Konsumgewohnheiten, die im Übrigen auch durch die Einsicht nahe gelegt wird, dass wir im

Rahmen der bestehenden Beschleunigung des Lebens gar nicht mehr genug Zeit zum genussreichen Konsum haben.

2. die rechte Balance zwischen Eigen- und Fremdversorgung. Eigenproduktion, Nachbarschaftshilfe, Tauschringe, kommunale Netzwerke, Formen der urbanen Subsistenz und der Regionalversorgung müssen zunehmend neben den globalen Warentausch treten und mit diesem sinnvoll kombiniert werden. Für diese Formen ist wie ausgeführt zum Teil kein Geld nötig, zum Teil anderes Geld und – als Restgröße – das konventionelle Geld.

In der Diskussion zum Vortrag wird unter anderem die Frage gestellt, warum Hartz IV-Empfänger so wenig auf die Geldreformideen ansprechen. Paech verweist in seiner Antwort auf die Ängste um Kaufkraftverlust und die Tatsache, dass normale Produkte immer noch billiger sind. Und doch ist es gerade diese Gruppe, die für die Postwachstumsökonomie erschlossen werden muss und die auch am meisten von ihr profitieren würde.

**3. Podium: Christen scheren aus, aber wie? Mit Franz Meurer, Thomas Begrich, Christoph Körner, Andreas Neukirch, Peter von den Bruck, Gisela Bhatti, Thomas Ruster**



(Es können nur Schlaglichter aus der von Ralf Becker moderierten Diskussion referiert werden)

**Franz Meurer**, kath. Pfarrer in Köln, bestätigt die von Niko Paech vorgetragene Ergebnisse der „Glücksforschung“. In der sozial schwachen Gemeinde, in der er tätig ist, funktioniert die Ökonomie im Rahmen von Nachbarschaftshilfe etc. schon zum Teil ohne Geld. Dass Menschen, die kein Geld haben, in der Öffentlichkeit der Gemeinde vorkommen können und Unterstützung erfahren, ist ein

wichtiges Ziel der Gemeindearbeit. Das Konzept einer kirchlichen Währung hält er für zu abstrakt und deswegen schwer vermittelbar.

**Peter van den Bruck** von der Pax-Bank in Köln hält es aus währungspolitischen Gründen für sinnvoll, dass neben dem Euro andere Währungen existieren. Er tritt für die Wiedereinführung der Golddeckung ein. Eine Betreuung einer alternativen kirchlichen Währung durch die Pax-Bank hält er zurzeit nicht für möglich. Er weist darauf hin, dass die Kirchen auf die Zinsgewinne aus ihren Vermögen angewiesen sind.

Dies bestätigt auch **Thomas Begrich** vom Kirchenamt der EKD. Insbesondere für die kirchliche Altersversorgung sind hochprozentige Gewinne aus dem Kapitalmarkt notwendig; die Kirche ist diesbezüglich durch entsprechende Tarifverträge gebunden. Einer Geldreform auf dem Boden der Kirchen steht er aufgeschlossen gegenüber, doch müsse die Initiative dazu von der Basis kommen. Für **Thomas Ruster** ist der beste Weg zur Etablierung einer kirchlichen Währung ihre Einführung „von oben“. Die Leute sind es nicht gewohnt, Währungen zu begründen; die Erfahrung ist, dass Währungen eingeführt werden. Ein Modell dazu sind die Bons bzw. Wertmarken bei Kirchentagen und Pfarrfesten. Diese funktionieren als zeitlich begrenzte Zweitwährung; an diese bereits bestehenden Strukturen kann angeknüpft werden (z.B. durch zeitliche Entgrenzung der Gültigkeit der Bons). – Die Kommunikation über Geld ist unvermeidlich abstrakt. Geld ist das Medium, die Sprache unserer Wirtschaft, und eine Kommunikation über Sprache ist immer eine Metakommunikation. Aber Geld funktioniert auch, wenn nicht darüber kommuniziert wird. Diesen Umstand könnte sich die „Einführung“ einer Kirchenwährung zunutze machen.

**Christoph Körner** berichtet von Erfahrungen mit dem Regiogeld Zschopautaler in Sachsen. An der Initiative beteiligen sich auch einige Kirchengemeinden mit ihrem Kollektengeld.

**Andreas Neukirch**, Mitglied des Vorstands der GLS-Bank in Bochum, erläutert die Unterstützung alternativer Geldprojekte durch seine Bank. Infolge des Zinses kommt es dabei zu paradoxen Verhältnissen: Eine Arbeitsloseninitiative legt ihr Vermögen bei der Bank an und will die Zinsgewinne ihren Zwecken zukommen lassen; durch die Erwirtschaftung des Zinses werden aber wiederum Arbeitslose geschaffen. Neukirch äußert sich skeptisch zur Einführung einer landesweiten alternativen Kirchenwährung: Der Regionaleffekt der Regiowährungen ginge dabei verlogen.

**Gisela Bhatti** erklärt den Ansatz von Oikocredit, die Verbindung von Mikrokrediten mit Entwicklungszusammenarbeit. Oikocredit kann auf eine Erfolgsgeschichte verweisen. Für die Kredite werden Zinsen genommen, die unter den Zinssätzen des Marktes liegen. Viele Anleger bei Oikocredit sind bereit, auf Zinsgewinne zu verzichten, aber im Interesse der Gewinnung neuer Anleger wäre es falsch, gar keine Zinsen in Aussicht zu stellen.

#### **4. Zukunftswerkstatt „World Café“**

Die Teilnehmer unterhalten sich an Stehtischen und notieren Stichworte. Das Ziel der Runde, die Teilnehmer miteinander bekannt zu machen und Vorerfahrungen sowie Projektideen auszutauschen, wird erreicht.

#### **5. Morgenandacht**

Im Mittelpunkt steht der Text Apg 16, 11-40. Die mit dem Wahrsagegeist begabte Sklavin äußert zwar das richtige Bekenntnis (V. 17), da sie aber im Dienst ihrer Herren steht und diesen viel Gewinn einbringt, folgt aus ihren Worten nichts. Dagegen erkennt der Kerkermeister, der sich zum Glauben bekehrt, dass er aus den Diensten eines ungerechten Systems aussteigen muss: „Was muss ich tun, um gerettet zu werden?“ (V. 30). Sein Verhalten zeigt, dass er die Seiten schon gewechselt hat. Die Befreiung der Apostel aus dem Gefängnis erfolgt, nachdem sie Lieder des Gotteslobs gesungen haben. Gotteslob bewirkt gegenüber der Verhaftung an sich selbst ein „Erdbeben“: Die Grundmauern des Kerkers werden erschüttert, sämtlich Türen springen auf, allen fallen die Fesseln ab.

## 6. Das Zinsverbot im Judentum. Interview mit Rabbiner Yaakov Zinvirt



Da Rabbiner Zinvirt wegen des Sabbatgebots nicht persönlich erscheint, wird das zuvor aufgenommene Interview per Video eingespielt. Zinvirt erläutert zunächst den Sinn der Gebote: Sie geben Menschen die Freiheit, Gott zu gehorchen und damit nicht nur nach ihren eigenen Wünschen zu handeln. Eine Kontrolle der Gebotseinhaltung erfolgt im Judentum nicht. Das biblische Zinsverbot wird heute nicht mehr im Judentum praktiziert, da man die Bedeutung der Zinsen im Zusammenhang des modernen Geldsystems anerkennt. Der Talmud hat aber das Institut der „isqa“ ausgebildet: Geldeinlagen mit Beteiligung am Risiko der Investition (Traktat Baba Mezija V,4). Damit war risikoloser Geldgewinn ausgeschlossen. Im Judentum wurde die „isqa“ bis zum Ende des Mittelalters praktiziert, und auch heute noch wird sie von manchen Banken in Israel angeboten. Es gibt aber keine gesetzliche Pflicht dazu. Zinvirt kann sich vorstellen, zusammen mit Christen über Wege zur Aktualisierung des biblischen Zinsverbots nachzudenken.

## 7. Das Zinsverbot im Islam. Vortrag von Dipl. Ing. Ibrahim El-Zayat

Herr El-Zayat, der aufgrund von Sandstürmen im Sudan erst am Morgen aus Khartum angereist war, zeigt sich in seinem inspirierten Vortrag im ABC der Zinskritik sehr bewandert. Das Zinsverbot ist eines der stärksten Gebote im Koran, es kommt einer Kriegserklärung Gottes an das sich selbst vermehrende Geld gleich. Im Zusammenhang der heutigen Kapitalmarktgeschäfte sind auch das „Verbot des Glücksspiel“ und das „Verbot des Handels mit Unbestimmten“ (früher z.B. für noch nicht geborene Tiere) heranzuziehen. „Islamic Banking“ macht ca. 40% der von islamischen Banken getätigten Kreditgeschäfte aus. Dabei gilt der Unterschied zwischen Handel und Zins als „so dünn wie ein Dattelhütchen“. Der Hauptunterschied zwischen bei uns üblichen Krediten und Krediten nach dem Islamic Banking besteht darin, dass das Kreditgeschäft nur für konkrete Objekte zustande kommt. Teilhabegeschäfte mit Risikobeteiligung werden auch im Islam angeboten. Derivat Handel findet nicht statt; dieser fällt unter das Verbot des „Handels mit Unbestimmten“. Nach islamischem Recht muss das Geld immer eine konkrete Bindung bzw. Deckung haben.

Herr El-Zayat kann sich eine christlich-islamischen Zusammenarbeit bezüglich einer zinsfreien Währung gut vorstellen. Schon heute würden islamische Banken schariakompatible Geschäfte auch deutschen Unternehmern anbieten. Die Betreuung einer kirchlichen alternativen Währung durch eine islamische Bank läge im Bereich des Möglichen.



## **8. „Open Space“: Projekte eines christlichen Finanzsystems**

Die Teilnehmer arbeiten in fünf Gruppen zu verschiedenen Projekten und Ideen. Die Ergebnisse sind in den folgenden Stichworten festgehalten:

### **Grund-Einkommen Brasilien**

Ansprechpartnerin: Irene Sander  
Wilhelm-Dresing-Str. 4  
44229 Dortmund  
Tel.: 0231/735862  
[Sander-irene@versanet.de](mailto:Sander-irene@versanet.de)

weitere Gesprächspartner:

- Rudolf Kläs

### **Seminar-Reihe**

- Es braucht Kondensationspunkte
- Charismatische Personen
- Einzelthema: Referenten vorhanden (CGW)
- Überkonfessioneller, interdisziplinärer Spannungsbogen als Seminarinhalt
- Organisation in den Regionen durch lokale Gruppen

Ansprechpartner: Andreas Wunram  
[andreaswunram@online.de](mailto:andreaswunram@online.de)

weitere Gesprächspartner:

- Fr. Nölken
- Hr. Mehl
- Fr. Ideringhausen

### **Konkretes Projekt: Sozialbereich**

- im Kleinen an der Basis beginnen

Ansprechpartnerin: Susanne Wiegel  
[Wiegel.susanne@web.de](mailto:Wiegel.susanne@web.de)

weitere Gesprächspartner:

- Sarah Maria Lechleitner
- Walter Schmidt
- Monika Bunte
- Helmut Wiegel
- Uwe Pflüger

### **Genossenschaft**

Ansprechpartnerin: Monika Gnewuch  
[Monikagn@web.de](mailto:Monikagn@web.de)  
Tel.:069/57003946

weitere Gesprächspartner:

- Wolfgang Burggraf
- Patrick Brückner
- Christoph Körner
- Dorothen Duhme
- Heiko Kastner
- Roland Nickel



## Währungssystem

„Einführung in einer kirchlichen Parallelwährung“

- Hr. Clasen: geplante Einführung des „Euregio“ in Münster
- Konzept: Zwei Währungen
  - Eine stabile, wertgesicherte
  - Eine für risikoreiche Geschäfte
- Regionalwährung soll die stabile sein
- Besicherung z.B. mit kirchl. Gebäuden, jedenfalls real besichert
- Fr. Frieling: Wie könnte man eine Besicherung mit Gebäuden praktisch geltend machen? Müsste man Gebäude verkaufen?
- Eigentlicher Gegenwert: die Arbeitsleistung
- Gebäude eher symbolisch
- Idee: Forschungskonzept
- Frage: bestehende Regionalwährungen sind oft durch Euroeinlagen oder Leistungsverpflichtungen gedeckt
- Hr. Reymann: umlaufende Menge der Währung soll der Menge der Besicherungen entsprechen
  - Aufpassen: bereits Planung einer Währung ist gemäß Bankgesetz strafbar!
- Frage Heinemann: Könnte man nicht gegen Währung spekulieren, um an Kirchenbesitz zu gelangen?
- Hr. Reymann: Ausgangspunkt der Währung muss Gut sein, über dass Initiatoren bestimmen können.
- Weitere Idee: (Hr. Wunram)
  - Ausgabe durch Genossenschaftsbank auf Grundlage von Grund und Boden
- Einwand: /Hr. Kremser)
  - Währung sollte nicht mit materiellen Gütern besichert werden

- Auch gegen Goldsicherung
- Prof. Ruster:
  - Gewinnen einer „Massenbewegung“ nicht realistisch
  - Selbst Idealisten schwer für Thema Geld zu gewinnen
  - Menschen sind gewohnt, dass Währung von einer Institution eingeführt wird; in unserem Fall: Kirche
  - Idee: zahlreiche Lieferanten der Kirche werden z.B. mit 30% „Kirchenmark“ bezahlt
  - Gewisse Abhängigkeit von kirchl. Auftraggebern würde Akzeptanz erhöhen
- Konkrete Idee: nur Einführung als Forschungsprojekt mit Praxismodell deklarieren; „rostendes Geld“
  - Somit können rechtl. Verbote „umgangen werden“
  - Am besten mehrere Modelle gleichzeitig, jeweils im Kleinen, von begleitenden Professoren untersucht
- Kommen wir auf Genossenschaftsidee zurück
  - In Entwicklungsländern oft Ausgangspunkte für positive Veränderungen
- Hr. Clasen
  - Zweifelt Idee der Geldhaltegebühr an
  - Ersparnis verliert an Zwang
- Prof. Ruster
  - Geldhaltegebühr psychologisch hinderlich (wenn auch grundsätzlich brillant)
  - Erstmal eine Währung ohne „Rosten“, z.B. mit sehr niedrigen Zinssätzen
- Mögliche Unterscheidungen zwischen negativem Zinssatz und garkeinen Zinssatz
  - Ersteres für Umlaufgeld
  - Zweiteres für Ersparnisse
- Wichtig (Hr. Hürten)
  - Gesamt-nationale und internationale Zusammenhänge müssen beachtet werden
- Hr. Clasen: Kann es Zins ohne Zinseszins geben?
- Hr. Heinemann: BGB verbietet Zinseszins bei gesetzl. Förderungen
- Hr. Clasen: In Guernsey gab es erfolgreiche Parallelwährungen ohne Umlaufsicherungen
  - Guernsey war plötzlich reicher, als Jersey
  - System wurde von Banken gezielt niedergekämpft
  - Es sollte daher Forschungsprojekte mit und ohne Umlaufsicherung geben
- Frage: Guernsey-Bsp. Wurde aus Not geboren, wie wäre es heute?
- Guernsey-Geld wurde folgendermaßen in Umlauf gebracht
  - Bezahlung für geleistete Arbeit
- Frage Prof. Ruster: Wo kann man den Hebel ansetzen?
  - Kirchengemeinden: eher nicht!
- Hr. Reymann: begünstigend für Akzeptanz ist allg. Gefühl: „Mit unserem Geld etw. nicht“
  - Ideal wäre zusätzlich einen Vorteil gegenüber der bestehenden Währung vorweisen zu können
  - Projekt muss konkret und einfach sein und funktionieren
- Möglicher Einsatz- bzw. Ansatzpunkt
  - Vernetzung von Regionalwährungen
- Hr. Nölken: mit kleinen überschaubaren Kreisen beginnen

weitere Gesprächspartner:

- Erich Erker
- David Reymann

- Thomas Ruster
- Heidi Ruster
- Tony Gruhn
- Gero Nölken
- Ludger Frieling
- Fritz Kremser
- Markus Clasen
- Robert Heinemann
- Friedrich Hürten
- Thomas Wunram
- Gudula Frieling

## 9. Schlusswort

Thomas Ruster fasst den Ertrag der Tagung zusammen. Die nächsten Schritte können auf mehreren Ebenen gegangen werden:

- Weiteres intensives Nachdenken über den Zusammenhang von Ökonomie und Heil („*Heilsökonomie*“) ist notwendig.

Eine hervorragende Unterstützung dabei ist das Buch: Andrea Bieler, Luise Schottruff: *Abendmahl. Essen, um zu leben*, Gütersloh 2007

- Zinskritik und Alternativen zum bestehenden Finanzsystem sollten zum beständigen *Gesprächsthema unter Christen* werden. Zinsen zu nehmen bzw. auf andere Weise vom Kapitalmarkt zu profitieren sollte bald so peinlich werden wie das Rauchen!
- In den Gemeinden kann *ein Anfang mit Zweitwährungen* gemacht werden, indem der Gebrauch von Wertmarken/Bons zeitlich entgrenzt und auf mehrere Dienstleistungen oder Produkte ausgedehnt wird („Kaffeewährung“ für das Gemeindecafé, Messstipendien, Leihgebühr bei der Bücherei etc.). Dadurch tritt ein Gewöhnungseffekt ein.
- Das Hauptergebnis der Tagung ist die Verabredung, ein *Forschungsprojekt zum Thema „Postwachstumsökonomie/alternative Währungen“* zu planen, an dem mehrere WissenschaftlerInnen beteiligt sein sollen. Im Rahmen dieses Projekts könnten verschiedene Reformansätze initiiert, begleitet und evaluiert werden. Mit einem solchen evtl. auch europaweit durchzuführenden Forschungsprojekt würden die alternativen Ansätze die erforderliche wissenschaftliche Rückendeckung erhalten, auch in den Augen der Kirchenleitungen. – Die Arbeit an der Basis, in den Kirchengemeinden usw. wird dadurch nicht überflüssig, sondern im Gegenteil vorausgesetzt, denn das Forschungsprojekt kann sich nur auf Initiativen stützen, die es bereits gibt oder die zumindest schon Vorarbeit geleistet haben.

Dortmund, in der Karwoche 2010

Für die Zusammenfassung: Thomas Ruster

